

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: - (1901)
Heft: 6

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franko durch die ganze Schweiz: Jährlich Fr. 6. —, halbjährlich Fr. 3. —; Ausland (inkl. Frankatur) Fr. 9. — pro Jahr.

Verantwortliche Redaktion:
A. Meyenberg, Can. et Prof. theol. in Luzern.

||| Erscheint jeden Freitag |||

Verlag und Expedition:
Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern.

ö Die Behandlung der Unterscheidungslehren.

In einem Artikel der «Schw. Kirchen-Zeitung» über das zeitgemässe Predigen wurde jüngst die Behandlung der Unterscheidungslehren in der Predigt besprochen. Wir wurden durch denselben zu folgenden ergänzenden Bemerkungen veranlasst. Der persönliche Umgang der Katholiken mit Akatholiken, die Verbreitung akatholischer Blätter und Schriften in katholischen Kreisen, die gemischten Schulen und gemischten Ehen lassen es als entschiedenes Bedürfnis erscheinen, dass die katholischen Seelsorger sich ganz klar darüber werden, wie sie nicht bloss in der Predigt, sondern auch in der Christenlehre und im Religionsunterricht die Unterscheidungslehren zu berücksichtigen haben.

Es gibt auch Gründe, welche gegen eine solche Behandlung zu sprechen scheinen und wenigstens geprüft werden sollen. Der Verfasser dieser Zeilen stammt aus einer paritätischen Gemeinde und hat die sichere Ueberzeugung gewonnen, dass die protestantischen Unterscheidungslehren seit Generationen nicht den geringsten Einfluss auf die Katholiken ausübten, dass der Gegensatz zwischen den beiden Bekenntnissen die Katholiken im Glauben nur bestärkte und eine Besprechung der besondern Lehrverschiedenheit gar nicht nötig war. In neuerer Zeit sind in diesem Verhältnisse beider Konfessionen nun einige bemerkenswerte Veränderungen eingetreten. Eine ist bereits genannt worden in dem lebhaften gesellschaftlichen Verkehr zwischen Katholiken und Protestanten und der Verbreitung akatholischer Lektüre unter den Katholiken, während vordem die beiden Bekenntnisse einander in völliger Abgeschlossenheit und Unzugänglichkeit gegenüberstanden. Gleichzeitig und aus den gleichen und verwandten Ursachen ist auch eine zahlreiche Klasse von Katholiken herangewachsen, welcher die Entschiedenheit und Glaubensstärke ihrer Väter nicht mehr innewohnt und die darum akatholischen Einflüssen viel leichter zugänglich sind und denselben allzu oft erliegen, wobei der Mangel an den nötigen religiösen Kenntnissen eine grosse Rolle spielt. Auf protestantischer Seite ist eine noch viel weitergehende Aenderung eingetreten. Die protestantischen Unterscheidungslehren wurden von den Protestanten selber ziemlich allgemein aufgegeben, ihre Anhänger bilden höchstens noch ein kleines Häuflein unter der Masse derjenigen, welche selbst die Grundlagen der göttlichen Offenbarung in Frage stellen. Der Protestantismus der Gegenwart tritt den Katholiken in der Form des Indifferentismus, des Rationalismus oder des

vollen Unglaubens entgegen und bildet in dieser Form für Unzählige eine recht grosse Gefahr. Für einzelne können auch die protestantischen Sekten gläubiger Richtung Gefährde bringen, aber für die religiöse Situation im allgemeinen sind sie nur von geringer Bedeutung.

Apologetische Behandlung von Unterscheidungslehren, an welche die Protestanten selber nicht mehr glauben, dürfte auch für Katholiken keine grosse Anziehungskraft besitzen. Ausser der bereits angedeuteten Verführung durch Sekten wird es kaum vorkommen, dass ein Katholik zum Glauben an diese protestantischen Unterscheidungslehren gelangt. Es fragt sich, ob unter diesen Umständen eine Besprechung derselben überhaupt noch am Platze sei. Ehe ich diese Frage beantworte, muss noch ein praktisches Bedenken dagegen angeführt werden. Es ist fast nicht möglich, diese Unterscheidungslehren darzulegen und zu widerlegen, ohne Anstoss zu geben und zu verletzen. Selbst im Religionsunterricht ist es überaus peinlich, vor Kindern aus gemischten Ehen die Religion ihres Vaters oder ihrer Mutter als irrtümliche behandeln zu müssen. In Predigt und Christenlehre ist aus dem gleichen Grunde dasselbe der Fall. Vielfache Wahrnehmungen haben mich überzeugt, dass auch die besten Katholiken bei solchen Erörterungen sich unbehaglich fühlen, wie man zu sagen pflegt, auf Nadeln sitzen. Protestantischerseits sind freilich Angriffe gegen unsere Lehren und Verdrehungen derselben vielfach an der Tagesordnung, nicht bloss auf der Kanzel, sondern auch in ihrer religiösen und politischen Presse. Würden wir in gleicher Art angriffsweise vorgehen, so würden Religionskriege kaum ausbleiben können.

Wie die Dinge gegenwärtig liegen, sind es besonders drei Punkte, deren Behandlung in Frage kommt, die alten Unterscheidungslehren, der Indifferentismus und Unglaube der neuen Zeit und die gemischten Ehen. Etwas Totes zu bekämpfen hat keinen Zweck und darum ist die direkte Widerlegung der protestantischen Unterscheidungslehren ziemlich überflüssig. Trotzdem darf nicht jede Rücksichtnahme auf dieselbe fehlen. Die Einwendungen, welche einst von dem sog. orthodoxen Protestantismus gegen die katholische Lehre erhoben wurden, sind von dem modernen Protestantismus, obwohl sein Standpunkt ein anderer ist, nicht fallen gelassen worden. Sie gehören zum Inventar seiner antikatholischen Polemik und werden gelegentlich hervorgeholt und verwertet. So wird mitunter gegen die katholische Rechtfertigungslehre, gegen das Messopfer in altprotestantischer Weise von Leuten polemisiert, welche weder an die eine noch die andere Rechtfertigungslehre und ebenso wenig an das Opfer am Kreuze

glauben. Diese Einwendungen scheinen dann das einzige Positive zu sein, das der angreifende moderne Protestantismus noch besitzt. Es ist sehr bezeichnend, dass z. B. der «Protestant» nicht im Falle ist, seinen eigenen Leuten ihre Glaubenslehren darzulegen und zu beweisen, sondern nur mit den hergebrachten Einwürfen und Verdrehungen gegen katholische Lehren polemisiert. Diese Einwendungen sollen in Predigt und Unterricht die nötig scheinende Berücksichtigung finden, aber durchaus nur in defensiver Weise. Die bezügliche protestantische Lehre und die Urheber der Einwendungen brauchen aus dem bereits angegebenen Grunde nicht einmal genannt zu werden. Es genügt, dass die Einwendungen entkräftet werden und das lässt sich tun, ohne nach irgend einer Seite Anstoss zu geben.

Anders verhält es sich mit den gemischten Ehen, weil diese nicht zu den bereits begrabenen Dingen gehören, sondern allzusehr im aktuellen Leben sich geltend machen. Man darf den Gläubigen die katholischen Grundsätze nicht vorenthalten und wird dabei nicht daran vorbeikommen, bei einzelnen oder vielen anzustossen. Es muss nicht bloss in der Predigt, sondern noch mehr im Religionsunterrichte der grösseren Kinder und in der Christenlehre auf dieses Thema eingetreten werden, damit die jungen Christen das Nötige wissen, bevor sie Bekanntschaften anknüpfen. Dann erst muss noch darauf geachtet werden, was sich in Vereinen und durch Druckschriften machen lässt. Das heutige Geschlecht ist so leichtsinnig und oberflächlich, dass auch dann noch ein grosser Teil unbelehrt oder gedankenlos von dem rechten Wege abweichen wird. Auch da muss die Belehrung jeden aggressiven Ton vermeiden. Es soll namentlich betont werden, dass die katholische Auffassung sich notwendig aus der Lehre Christi ergebe, dass sie vernünftig sei und auch auf protestantischer Seite überall festgehalten wurde und werde, wo der Glaube an das Evangelium sich erhalten habe.

Dem modernen Indifferentismus und Unglauben gegenüber fallen die Rücksichten weg, welche die konfessionelle Polemik einschränken. Aber doch muss auch da mit Umsicht und Takt vorgegangen werden. Auf der Kanzel sollen die Grundlehren unserer Religion, Offenbarung und Erlösung, die Gottheit Christi, die Lehre von der Kirche möglichst gründlich erörtert werden. Dasselbe soll im Religionsunterrichte geschehen. Dagegen nimmt es sich fast wie eine Entweihung der heiligen Stätte aus, wenn Atheismus, Darwinismus u. s. w. dort breitspurig besprochen werden. Auch kann man leicht Zweifel erregen, wo solche nicht vorhanden waren, ohne ihnen genügend zu begegnen. Das gläubige Volk erwartet in der Kirche die Predigt des Evangeliums, und was einzelne Zweifler nötig haben, kann ihnen von der Kanzel aus nicht voll geboten werden. Dazu eignen sich viel besser Vorträge in Vereinen und Versammlungen und apologetische Schriften, auch persönliche Besprechungen. Uebersehen aber darf man die Angriffe des Unglaubens nicht, jedoch darf man es mit der Widerlegung nicht leicht nehmen. Diese Zweifler haben meistens vieles gelesen und gehört, was sehr bestechend lautet. Wenn die Belehrung die Einwürfe gegen den Glauben nicht recht gut trifft und widerlegt, so ist das schlimmer als gar keine Belehrung.

Selbstverständlich müssen auch die Verhältnisse und Bedürfnisse der Gläubigen berücksichtigt werden, bei welchen man Seelsorge und Lehramt zu verwalten hat. Die Angriffe

auf den Glauben von aussen sind so tiefgehend und mannigfaltig, dass man sie nicht übersehen darf, die richtige Behandlung derselben ist aber so schwierig und allfällige Missgriffe so bedauerlich, dass die einzelnen Seelsorger, namentlich jüngere, nicht ohne Beratung mit andern vorgehen sollten. Der Gegenstand verdient es, namentlich angesichts der Ungleichheit der Verhältnisse, dass er in Bezug auf das Bedürfnis, die Art und Weise und die Mittel des Vorgehens in den Pastorkonferenzen besprochen werde.

Die erste Frage im Erstkommunikanten-Unterricht.*

Katechetischer Plan.

Es gilt nun, die historischen Ereignisse unter dem einen bereits genannten Zweckgedanken den Kindern zu erzählen. Es gilt, diesen Zweckgedanken strahlend aus der Erzählung hervorleuchten zu lassen. Wir finden in den zu erzählenden Ereignissen eine doppelte, ja sogar dreifache Climax, auf welcher der Zweckgedanke sich immer überwältigender entfaltet. Wir werden dies gelegentlich einmal wissenschaftlich nachweisen. Für heute heben wir nur das für die Katechisation Praktische heraus. Der methodische Gedankengang für die Erzählung der wunderbaren Brotvermehrung, des Nachtwunders auf dem See und der anschliessenden Katechese in Kapharnaum lässt sich wie folgt fassen:

1. Die wunderbare Brotvermehrung: Ich, Jesus, gebe euch ein wunderbares Brot.
2. Das nächtliche Seewunder: Ich, Jesus, der Sohn Gottes, kann wunderbar gegenwärtig sein.
3. Die Katechese in Kapharnaum:
 - a) Ich, Jesus, gebe euch ein wunderbarereres Brot, als gestern.
 - b) Ich gebe euch ein wunderbarereres Brot als das Manna.
 - c) Ich gebe euch das wahre Himmelsbrot.
 - d) Ich bin dieses Himmelsbrot (das wahre Lebensbrot).
 - e) Mein Fleisch und Blut ist dieses Himmelsbrot.
 - f) Ich selber bin wunderbar gegenwärtig als euer Himmelsbrot.
 - g) Ich selber bin euere wahrhaftige Speise in diesem Himmelsbrot.
 - h) Das müsst ihr glauben,
 - α. ihr Juden,
 - β. ihr Jünger,
 - γ. ihr Apostel,
 - δ. ihr Christen.
 - i) Wer das nicht glauben will (wie Judas) — ist ein Teufel (Joh. 6, 71).

Die eben hergeschriebenen Punkte wollen zeigen, wie der Heiland die Lehre vom Altarssakrament immer klarer, und mächtiger, eindringlicher und siegreicher entfaltet.

So meinen wir, sollte auch der Katechet diese Lehre entwickeln.

* Cf. Nr. 2, S. 16.

Er wird in der Erzählung Ruhepunkte wählen, Abschnitte gestalten — an deren Schluss er die obigen latenten Gedanken aufleuchten lässt und ausdrücklich ausspricht. So wird er z. B. nach einer lebhaften überwältigenden Erzählung des nächtlichen Seewunders den Kindern sagen: Ihr habt es nun gesehen, ihr habt es gleichsam mit euern eigenen Augen geschaut, was Jesus der Sohn Gottes in dieser Nacht getan hat. Fallet vor ihm nieder! Betet ihn an, wie die Apostel! Aber was meint ihr, was wollte wohl Jesus mit allen diesen Wundern den Aposteln sagen? Eines wollte er ihnen sagen. Eines wollte er ihnen tief ins Herz schreiben: Ich kann wunderbar gegenwärtig sein. Ich kann gegenwärtig sein, wie kein Mensch gegenwärtig ist. Ich wandle durch die Luft. Ich schreite über die wilden Meereswogen. Mein Weg geht durch die Nacht. Mein Weg geht über die Abgründe. O Kinder, wie gross ist Jesus! Er ist Gott! «Sein sind des Meeres Wellen — Sie tragen seinen Fuss — Und Stürme, die Schiffe zerschellen — Weih'n ihm den sanften Kuss.» — Kinder, Jesus kann aber noch wunderbarer gegenwärtig sein! Dann geht die Erzählung sofort und rasch wieder weiter.

Auch bei der Erzählung der Katechese von Kapharnaum macht der Katechet ähnliche Incisa. Er hebe dann die oben citierten Gedanken heraus. Man hüte sich aber, zu viele Erklärungen in diese Erzählung einzuflechten. Man wolle doch nicht alles auf einmal sagen oder gar gewaltsam «einpauken». Es genügt, wenn die Kinder jetzt einsehen: es handelt sich wirklich und wahrhaftig um das Altarssakrament. Alles andere besorgt die Erklärung der nachfolgenden Katechismusfragen.

Am Schlusse der Erzählung fasst der Katechet das obige Schema zusammen als Kern des Ganzen. Er wage den ersten Versuch, durch Wiederholen, Abfragen, Chorsprechen eben diese Punkte den Kindern zum Eigentum zu machen. Eventuell können dabei 3. f. g. noch weggelassen werden. Die Kinder haben alsdann die drei biblischen Geschichten als erste Aufgabe des Kommunionunterrichtes auswendig zu lernen und können das nun auch mit Verständnis nach einer Erklärung in obigem Sinne tun.

So baut der Katechet den Kindern ein heiliges geheimnisvolles Portal, durch das sie staunend und ahnend in den eigentlichen Dom des Kommunikantenunterrichts einziehen. Sie werden nicht gleich durch eine abstrakte Definition geschreckt, durch Begriffszerstückelung ermüdet, die unter breitem Sprachlehrgeschwätz die hl. Gemeinnisse zergliedert.

Jetzt folgt in der nächsten Stunde die würdige, kurze, ehrerbietige Erklärung der ersten Frage des Katechismus, Satz für Satz, Wort für Wort. Jetzt sehen die Kinder, dass diese Katechismusworte goldene Gefässe sind, die sich ihnen öffnen und aus denen ihnen der Katechet übernatürliche, in den Farben der göttlichen Geheimnisse schimmernde Edelsteine anbietet! Will man solche Definitionen, die auf grossen historischen Tatsachen ruhen, ohne die geschichtliche Einleitung behandeln oder diese einfach unpädagogisch voraussetzen, so heisst das die goldenen Gefässe mit Gewalt erbrechen und die Edelsteine herausschleudern!

Die geschichtliche Einleitung aber bringt alles in edeln angemessenen Stufengang.

Die wunderbare Brotvermehrung kündigt wie ein freudiges, glorreiches Abendrot den hohen kommenden Tag mit seinem Glaubensgeheimnis: Er gibt wunderbares Brot!

Die Nachtwunder Jesu sind das frühe Morgenrauen der erhabenen Lehre von der Gottheit Christi und seiner Gegenwart im Altarssakrament: Er kann wunderbar gegenwärtig sein.

Die Katechese von Kapharnaum ist der Sonnenaufgang der ganzen Lehre. Immer höher steigt die Sonne der Offenbarung. Immer herrlicher leuchtet Christi Person. Immer reicher und mächtiger glänzt und flammt der Glaubenssatz vom Altarssakrament: per viscera misericordiae Deo nostri visitavit nos Oriens ex alto. Er gibt das Altarssakrament: die grosse Liebesgabe seines Herzens — sich selbst und sein Herz!

Nun folgen die inhaltreichen Katechismusfragen. Sie zerlegen jetzt das Sonnenlicht in seine farbigen Strahlen d. h. in die einzelnen entzückenden Lehren, Anwendungen, Folgerungen u. s. f. — ein übernatürliches Farbenspiel, welche das begnadete Kinderherz erleuchten, erfassen und besiegen soll!

Warum lernen wir nicht mehr vom Evangelium? Wie mancher Verdruss wäre erspart oder doch gemindert, wenn wir die feinen Winke des Evangeliums besser befolgen würden! Was das Evangelium so wunderbar verwoben und gefügt hat, wollen wir doch nicht spröde auseinander reissen! Wir müssen alle Mittel wagen, um den Katechismus den Kindern lieb zu machen. Eines der siegreichsten Mittel ist die biblische Illustration.

Ein ander mal wollen wir diese Gedanken noch weiter verfolgen.

A. M.

Secession und Kirche.

Der Verfasser des Artikels in Nr. 50 und 52, Ad. Kr., spricht über eine Gruppe Künstler, die unter Benennung Secession bekannt ist und empfiehlt, dieselbe der Kirche fern zu halten. Dieser Artikel gibt mir Gelegenheit, über das Entstehen, über die Arbeit und über das Verhalten der Secession zu den alten Meistern zu sprechen, kurz, die verehrten Leser aufzuklären, was diesbezüglich Tatsache ist. Dem Herrn Ad. Kr. sei deshalb für seine Anregung gedankt.

Entstehen. In allen grossen Kunststädten wie Paris, München, Wien etc. hat sich die Secession gebildet. Mit dem raschen Vergrössern der Städte wurde auch der Zuwachs der Künstlervereine bedeutend, so zählte z. B. die Münchener Künstlergenossenschaft gegen 800 Mitglieder. Begreiflich wurden viele Mitglieder mehr wegen des geselligen Lebens der Vereine angezogen, als von deren Zweck: Verfolgung künstlerischer Interessen. Man muss sagen, der Dilettantismus hatte sich stark eingemischt und bei wichtigen Abstimmungen oft gesiegt, weil in Uebermacht.

Leider existiert bei den Künstlern noch keine Prüfung, kein Diplom. Mancher wäre vielleicht seines Prädikates «Künstler» beraubt worden, wenn er, nur mit Stift in der Hand eine Aufgabe in Klausur hätte lösen müssen, fern allen beliebten Quellen, aus denen bei Gewissen so zahlreich Hände, Füsse, Köpfe, Faltenwürfe, ja ganze Figuren etc. fliessen. — Tatsächlich litten viele tüchtige junge und alte

Künstler unter dem Drucke überhandnehmender Halbkünstler oder Dilettanten in ihrer Entwicklung, und oft wurde in Ausstellungen das Gute durch das Schlechte verdrängt. Um den Könnenden, den Schaffenden Gerechtigkeit zu geben, wurde beantragt, dass diejenigen Künstler, die eine gewisse Anzahl Jahre nicht mehr ausgestellt hatten oder nicht mehr für konkurrenzfähig galten, ihr Stimmrecht verlieren sollten. Wie leicht begreiflich, wurde dieser Antrag, weil die Mehrzahl Dilettanten, verworfen, und damit fand die Abtrennung statt. Der Krieg begann. Sie bildeten eine neue Gruppe und erhielten den Namen «Secession». Darunter waren talentvolle, strebende, arbeitslustige, an die Natur sich haltende Jünglinge, aber auch von den ersten ältesten Künstlern mit Rang und Würde, die der anstrebenden Jungmannschaft Gerechtigkeit zollten.

Wirken und Streben der Secession. Die Secession hält sich streng an die Natur, lässt aber jedem Künstler seine Individualität. Eine Schablone in der Arbeit will sie nicht. Sie nimmt als Vorbild die Natur und protegirt solche Werke, wogegen sie Werke, die als Nachahmungen Anderer gelten, zurückdrängt. Sie verlangt, dass aus dem Werk eines Künstlers sein Können und seine Auffassung der Natur sprechen. Ich sage Können und Auffassung der Natur; denn es gibt ja viele Produkte in der Secession, wo dieses fehlt. Es finden sich eben in allen Richtungen nur zu bald Auswüchse und Nachahmer: aber darnach soll nicht geurteilt werden.

Die Secession und die alten Meister. Die alten Meister sind der Secession ein lieber Fingerzeig zur Mutter Natur, sie sind ihr eine Aufmunterung in ihrer Bestrebung, sie sind ihr das, was unter dem Begriff Anregung verstanden wird; denn diese Werke alter Meister, sie sind die schönsten Zeugen einer tiefen, innigen Naturanschauung, sind direkt aus der Natur, aus der Lebenszeit ihrer Schaffer, sie sind verschieden, sind eigen jedem Künstler, gleichen keiner Schablone. Sie sind secessionistische Werke. Nein, diese Werke sind den Secessionisten nicht Hohn, aber sie werden von ihnen auch nicht verstümmelt und verstückelt und wie ein Zusammensetzspiel zu neuen schlechteren Werken benutzt.

Wie alles in der Welt, so hat auch die Kunst ihre wiederkehrenden Zeitabschnitte, die Kunstgeschichte unterscheidet verschiedene Blütenzeiten. Darauf einzugehen würde hier zu weit führen. Immer, nachdem die Kunst eine gewisse Höhe erreicht, ging sie allmählich wieder zurück. Die Künstler, die der Zeit die Höhe brachten, fanden ihre Nachahmer, welche immer mehr die Werke ihrer Bewundernden zu imitieren und kopieren suchten und sich durch dieses allerdings leichtere Schaffen vom Studium der Natur entfernten und damit auch von der Kunst. — Dieses Sinken der Kunst durch Nachahmen und Imitieren zeigt sich deutlich in unseren Kirchen. Da finden wir in so und so viel Bildern die gleiche Figur in einer anderen Rolle, in einer anderen Ecke des Rahmens stehen; wir finden gleiche Hände, gleiche Falten etc., wie sie die Meister der alten deutschen Schule, wie sie die der Renaissancezeit uns zeigen, aber alles viel schlechter. Wir lesen den Namen eines jetzt lebenden Kirchenmalers darunter, als sei es das Resultat seiner Naturkenntnisse etc., und doch ist es nichts als eine verstümmelte Kopie, die mit der Natur wenig oder nichts gemein hat. Die Gesichter

sind oft zwar regelmässig, ja mehr als in der Natur, die Hände oft schön wie Damenhände, die Haltungen der Figuren sind nicht wenig gewählt wie die von Schauspielern, man hört sogar sagen: Das ist ein herrliches Bild etc. Ich frage, ist das ein Bild, bei dessen Betrachtung in den Zügen des Gesichtes zu lesen ist, was das Herz empfindet, verraten Linien Arbeit, Freud oder Leid? Nein, nur schöne hohle Formen, von Natur und Kunst keine Spur! Das ist «Malerei», aber nie kirchliche Kunst.

Immer gab es wieder Zeiten, wo Männer erkannten, woran die Kunst erkrankt war und immer kamen diese wieder zurück zum Studium der Natur; sie waren Secessionisten ihrer Zeit. Und dank dem grossen Fassungsvermögen unserer Päpste, unserer Kirchenfürsten und unserer Klöster wurde auch dem Laien und dem Volke jene Kunstrichtung zugänglich, verständlich und lieb. Jene grossen Männer, erinnern wir nur an einen Julius II., Leo X., sie haben den Laien zu belehren gesucht und es ist ihnen gelungen (es wäre traurig, wenn Wissenschaft nur dann Wissenschaft wäre, wenn der Laie sie gut heisst). Sie haben solche Wiederbeleber, Secessionisten, nicht als reudige Schafe hingestellt, wie Schreiber unseres Artikels, nein, sie haben die Secession ihrer Zeiten in die Kirche genommen, haben uns die unschätzbaren Werke erhalten, nicht zum Hohne, aber zur Belehrung, zur Aneiferung des Erkennens der Natur und den Andächtigen zur Erbauung.

Dass Bilder, die aus der Natur heraus gearbeitet werden, mehr Mühe, Zeit und Arbeit brauchen, daher auch mit grösseren Kosten verbunden sind, dürfte jedem klar sein. Dies ist wohl auch vielfach der Grund, warum gegenwärtig noch so wenig secessionistische Werke in unsere Kirchen kommen. Aber die Befähigung, dass die Secession auch in kirchlicher Kunst Gutes und Grosses zu wirken im Stande ist, wird ihr wohl niemand absprechen können. Wie früher, so werden auch jetzt und späterhin diejenigen Maler, die aus der Natur heraus arbeiten, die jedem Werke Wissenschaft vorausschicken, secessionistisch arbeiten, zuerst im Stande sein, Kunstwerke und auch christliche, kirchliche Kunstwerke zu schaffen. Es ist daher Pflicht, nach dem Beispiel unserer Päpste, solch' strebende Kräfte für den Dienst der Kirche zu gewinnen, ihnen so Gelegenheit zu geben, auf dem schönsten aller Kunstgebiete, in der kirchlichen Kunst, ihr ernstes Studium zu Schönerem und Bleibendem zu entfalten, der Kirche zur Ehre und den Gläubigen zur Erbauung. Die Secession gehört in die Kirche!*

Joseph von Moos.

* Wir geben sehr gerne auch dieser Stimme eines Künstlers in unserem Blatte Gehör: die Sache kann durch allseitige Beleuchtung nur gewinnen. Gerade jetzt, am Grabe unseres berühmten Schweizerkünstlers Böcklin, kommt es uns zum Bewusstsein, was eine künstlerisch-schöpferische Urkraft, was ein Bahnbrecher für neue künstlerische Wege bedeutet, wenn man auch durchaus nicht alle seine neuen Wege und Richtungen blindlings anerkennen könnte. Rückkehr zum Studium der Natur wirkt auch auf die kirchliche Kunst erfrischend. Doch muss der Künstler auch für die grossartigen Reflexe der Uebernatur, welche die Natur und ihr reales Leben durchleuchten und verklären, ein offenes Auge haben. Auch diese christlichen Ideale stehen farbenfrisch, in Fleisch und Blut gekleidet, mitten im realen Leben. Sie dürfen aber nicht bloss als sentimentale, undogmatische Phantome, als ungesund süssliche oder phantastische fremde Beigaben aufgefasst und wiedergegeben werden: sie sind vielmehr ein gewaltiges, beseelendes Lebensprinzip, das

L'alcoolisme.

(Suite.)

«Il existe en France 80,000 aliénés séquestrés, dit le docteur Legrain. Sur ce nombre, un quart, c'est-à-dire 20,000 environ, ont dû leur folie, soit directement, soit indirectement, à l'influence de l'alcool. Dans la seconde moitié du siècle, le chiffre des aliénés s'est constamment accru, et partout la courbe de l'aliénation mentale est parallèle à celle de l'alcoolisme. D'où il suit qu'il faut attribuer l'accroissement du nombre des fous à l'usage de plus en plus généralisé que l'on fait des boissons alcooliques. Dans la Seine, le tiers de la population qui devient folle le devient parce qu'elle a bu. En Normandie, on a compté, en 1894, jusqu'à 40 pour 100 d'aliénés séquestrés pour cause d'alcoolisme. Dans certains départements où le fléau fait des ravages peu sensibles, le mouvement de l'aliénation n'a presque pas changé (augmentation d'un quart seulement en vingt ans dans la Charente-Inférieure).

«Pour son propre compte, la Seine entretenait, fin 1894, 12,000 aliénés*.»

«Quant à la conclusion générale qui se dégage de mes observations particulières, dit de son côté le docteur Brouardel, elle se résume en ceci: depuis 1830, le nombre des aliénés criminels, des fous, comme des suicidés, est en croissance parallèle avec la consommation de l'alcool**.»

«En 1840, il y avait à la charge des départements 11,500 aliénés; aujourd'hui, il y en a 80,000.

«On a constaté, dans les établissements d'aliénés de la Prusse, que, de 1886 à 1888, sur 5,935 cas de folie, dont la

auch nach aussen in tausend Formen in Erscheinung tritt. Was für ideale und doch naturwahre, reale Bilder malt uns z. B. das Evangelium und die hl. Schrift überhaupt! Denken wir z. B. an die Emmausjünger, an den Oelberg, den Kreuzweg, die Samariterin am Jakobsbrunnen etc., — ebenso an die grandiosen, realen Bilder des alten Testaments, aus denen die Ideale wie zuckende Blitze leuchten: erinnern wir uns z. B. an Moses' Zorn über Israel, an Abrahams Opfer, Balthassars Gastmahl etc. etc. Einzelne Gruppen der Secessionisten haben freilich das ungestüme Bahubrechen nach neuen Richtungen mit solch verstimmender Tendenz und Rücksichtslosigkeit betrieben, dass sie die reale Existenz übernatürlicher Ideale geradezu zu leugnen scheinen oder es bloss als sentimental-hypnotischen Zustand fassen. Diese Gruppen brachten die ganze secessionistische Richtung für die kirchliche Kunst in Verruf. Doch wäre es sehr ungerecht, deshalb das Ringen und Streben der jüngsten Schule in Bausch und Bogen zu verwerfen, einfachhin auf Schlagworte zu schwören und für eine neue Kunst-dämmerung die Augen zu schliessen. Dass aber Wege, auf denen z. B. Franz Stuck in seinem «verlorenen Paradies», Uhde in seiner «Himmelfahrt Christi» wandelt, — und auch z. T. die getadelten Freiburgerfenster — nicht in die Kirchen führen, wird uns gewiss auch der geehrte Verfasser selbst zugeben und uns ebendeshalb diese hier angefügten Gedanken nachsehen. Wenn er aber die gesunde Tendenz moderner Secession verteidigt und uns an die weitblickende Auffassung eines Julius H. und Leo X. erinnert, so wollen wir ihm dabei freudig zustimmen! Auch wollen wir zugeben, dass ein kirchlicher Auftrag an Männer der Secession, auch z. B. an einen Uhde etc. in dem Sinne: Wollen Sie Ihr Können und Schaffen diesem oder jenem christlichen Ideal für diesen oder jenen kirchlichen Zweck in naturwahrer, freier Gestaltung weihen? — sehr einflussreich und selbst auf die ganze Richtung bestimmend wirken könnte. D. R.

* M. le Dr. Legrain, *l'Alcoolisme*, p. 12.

** Interview rapportée par *la Réforme* du 5 août 1897.

cause était déterminée, 2,526 cas étaient dus à l'abus des boissons enivrantes*.»

«Le sixième des suicides est attribuable à l'alcoolisme.

«Vers 1840, on comptait un suicide pour 13,000 habitants; aujourd'hui il y en a un pour 4,500.

«Quant aux suicides d'enfants de dix à quinze ans, dont la cause est le plus souvent l'hérédité alcoolique, le nombre en devient chaque jour plus grand**.»

«Il y a un tel lien entre la raison et la volonté, qu'on ne s'étonnera point si l'alcoolisme, qui détruit l'une, supprime l'autre. Il existe, entre l'échelle de l'alcoolisme et l'échelle de la criminalité, un parallélisme frappant.

«L'alcool est la cause directe ou indirecte de nombreux délits. Le greffier d'une des plus importantes prisons de la capitale, Sainte-Pélagie, a eu l'idée de rechercher combien de ses 2,950 pensionnaires étaient signalés par les renseignements de police comme «s'adonnant à l'ivrognerie». Il en a trouvé 2,124 ou près des trois quarts.

«D'ailleurs, les départements qui figurent au premier rang de la consommation alcoolique sont les mêmes qui figurent au premier rang de la criminalité. J'excepte les départements qui par l'importance de leur population flottante, sont exposés à des poursuites et à des condamnations plus nombreuses, comme la Seine, le Rhône, les Bouches-du-Rhône, le Nord. Mais, pour les autres départements, on constate que la courbe de la criminalité se mesure exactement sur la courbe de l'alcoolisme. Les trois départements de Normandie qui sont les plus grands consommateurs d'alcool, la Seine-Inférieure, le Calvados et l'Eure, comptent près de 80 condamnés pour 1,000 habitants. Les trois départements qui ressortissent de la Cour d'appel d'Orléans, l'Indre-et-Loire, le Loir-et-Cher, le Loiret, et dont la consommation alcoolique se rapproche de la moyenne, ont un peu moins de 50 condamnés pour 1,000 habitants. Les trois départements du ressort de Limoges, Creuse, Corrèze et Haute-Vienne, où l'alcool rencontre le moins de faveur, sont aussi les moins criminels et n'offrent que 35 condamnés sur 1,000 habitants.

«Si, depuis vingt années et plus, la criminalité suit dans notre pays une marche ascendante, l'alcool y est certainement pour quelque chose: c'est encore un des méfaits de l'alcoolisme***.»

«Depuis cinquante-cinq ans, la criminalité enfantine a presque triplé, comme la consommation alcoolique: il y avait 13,418 enfants criminels en 1841; en 1896, il y en a eu 36,036.

«Au mois de janvier 1897, un assassin de treize ans disait, pour s'excuser d'avoir tué son camarade: «J'étais ivre.»

«En Allemagne, où l'attention des statisticiens s'est portée plus spécialement sur l'influence de l'alcool, on a eu l'idée de classer, en 1895, selon les différents jours de la semaine où ils avaient été commis et en tenant compte de cette influence, les délits pour lesquels avaient été condamnés les détenus de la prison de Düsseldorf-Derendorf. Sous l'influence de l'alcool, 5 crimes avaient été commis le jeudi, 11 le vendredi, 12 le mercredi, 13 le mardi, 33 le samedi, 51 le lundi et 132 le dimanche. Preuve sans réplique de

* M. Prosper Lajoie, *l'Alcoolisme et la statistique*.

** *Ibid.*

*** M. Maurice Vanlaer, *l'Alcoolisme et ses remèdes*.

l'influence de l'alcoolisme dans l'effrayante progression du nombre des crimes en France aussi bien qu'en Allemagne*.)

«Le mal dont nous venons de mesurer les conséquences sur l'individu physique, intellectuel et moral, est d'autant plus redoutable qu'il ne disparaît pas avec cet individu, mais qu'il se perpétue dans sa race. Un interne de la Salpêtrière étudie 83 enfants idiots et épileptiques de son service: 60 d'entre eux étaient fils d'alcooliques. Un médecin anglais, le docteur Kerr, recueille dans sa clientèle particulière l'observation suivante: «Un homme bien portant, sobre, avait eu successivement deux enfants, un fils et une fille, bien portants ainsi tous deux. Après la naissance de sa fille, le père tomba dans l'ivrognerie. Il eut encore quatre enfants; le premier de ces quatre-là était faible d'esprit; les trois autres furent idiots.»

«... 12 ménages d'intempérants, étudiés aux Etats-Unis, ont donné le jour à 57 enfants, dont 25 sont morts dès la première semaine, 6 sont idiots, 5 sont mal conformés, 5 épileptiques, 5 malades, 2 alcooliques; 9 enfants seulement, un sixième, échappent à la malédiction. Ces observations, et bien d'autres encore qui les confirment, justifient les paroles sévères du docteur Legrain:

«Un peuple qui s'alcoolise et qui, par suite, fait souche de dégénérés, d'idiots, d'épileptiques, d'aliénés, est un peuple qui s'étiolé. Un peuple alcoolisé, en somme, est un peuple en voie de disparaître**.)

«La descendance des buveurs, dit encore le docteur Legrain***, pouvons-nous calculer ce qu'elle nous coûte? Voici une statistique personnelle qui porte sur 215 familles de buveurs suivies pendant trois générations. Je trouve au total: 427 alcooliques 50%; Dégénérés 60%; Fous moraux, criminels 14%; Enfant atteints de convulsions 22%; Epileptiques 17%; Aliénés 10%. Ainsi l'alcoolisme éternise son mal en faisant souche de buveurs, d'idiots, de malades, et de non-valeurs de toute espèce.

«Ajoutons que sur 814 descendants dont 174 sont morts prématurément, 55 cas de tuberculose (phtisie) démontrent cette vérité déjà proclamée, que l'alcool est le père de la phtisie; c'est le 32% ou le tiers****.)

«Ce qui est aussi lamentable, c'est l'oubli de tous les devoirs de la paternité et de la maternité, et les parents devenant les bourreaux de leurs enfants. Dans un article en faveur de la Société de sauvetage de l'enfance, un écrivain et un poète de grand talent, M. Coppée, s'exprime ainsi:

«Il n'est pas de crime plus atroce et plus lâche que de martyriser un enfant.

«Eh bien, ce crime, sachez-le, est commis près de nous, tous les jours, par des parents dénaturés.

«Oui, dans les bas-fonds sociaux, il y a de pauvres enfants pour qui la famille est un enfer, qui osent à peine s'approcher de leurs parents, qui vivent dans un tremblement continu, se tenant toujours prêts à parer un soufflet avec le coude, et à qui leur père et parfois, chose effroyable à dire! leur mère, apparaissent comme des bourreaux!

«Comment des créatures humaines tombent-elles à ce

* M. Prosper Lajoie, *l'Alcoolisme et la statistique*.

** M. Maurice Vanlaer, *l'Alcoolisme et ses remèdes*.

*** *l'Alcoolisme*, p. 14.

**** *Ibid.*, p. 15.

degré d'abjection qu'elles perdent, je ne dirai pas un sentiment, mais un instinct qui demeure intact chez les plus humbles animaux?

«Je puis l'affirmer, après avoir lu, en frémissant, toutes ces histoires de parents féroces et d'enfants torturés, le principal, le grand coupable, c'est l'alcool, l'alcool, dont nos lâches politiciens, esclaves électoraux des empoisonneurs publics et des cabaretiers, se refusent toujours à combattre les ravages, l'alcool qui, si la loi n'intervient pas, finira par corroder dans sa source toute la sève de notre race et qui nous prépare, des générations de rachitiques et de fous furieux!»

L'alcoolisme est une des causes principales de la dépopulation de la France. Nous n'avons pas à insister sur cette décadence manifeste de notre pays qui se dépeuple tandis que les autres pays développent leur population dans des proportions effrayantes pour nous. Disons seulement que si rien n'est changé à cette situation qui paraît plutôt s'aggraver, avant quinze ans l'Allemagne aura deux conscrits tandis que la France n'en aura qu'un.

(A suivre.)

Altare fixum im zweiten Stockwerk.

Antwort auf eine Anfrage.

Liturgisches. Dass ein altare fixum im eigentlichen Sinne des Wortes unmittelbar mit dem Erdboden in Verbindung stehen müsse, ist nicht absolute Forderung. Es genügt, wenn das altare fixum für eine zu konsekrierende Kirche für sich seine wesentlichen constitutiven Teile und Eigenschaften besitzt: die steinerne Altarplatte (tabula, mensa), den Unterbau (stipes, nach den diesbezüglichen genauen Vorschriften), das Reliquiengrab, die physische Verbindung von Altartisch und Unterbau, endlich die moralische Verbindung durch die Salbung der Konsekration. Der Gedanke, dass der Altar eigentlich ein ummauerter Erdbügel ist, direkt auf und aus der Erde sich erhebt, ist alttestamentlich und von tiefer Symbolik, wird jedoch für den neutestamentlichen Altarbau nicht absolut urgiert. In unseren gewöhnlichen Kirchen wird dieser Idee von selbst genügt, indem der Altar auf dem Boden und dem Fundament der Kirche sich aufbaut. Wird ein zu konsekrierender Kirchenraum im 2. oder 3. Stockwerk hergestellt, so versucht man oft, den zu konsekrierenden Hauptaltar etwa mit den auf den Grundmauern sich unmittelbar aufbauenden steinernen Bogenführungen direkt in Verbindung zu bringen und durch eben diese mit den Hauptmauern des Gebäudes, dem Fundamente und dem Erdboden. Doch lässt sich das nicht als stringentes Gebot feststellen. Im übrigen müssen freilich alle für einen zu konsekrierenden Raum verlangten Bedingungen vorhanden sein.

Im weiteren Sinne wird oft ein nicht konsekrierter feststehender, mit Boden event. Wand fest verbundener Altar, in welchen ein portatile eingelassen ist, altare fixum genannt. Ein solcher Altar steht gewissermassen in der Mitte zwischen einem altare fixum und einem portatile — genügt aber nicht für die zu konsekrierende Kirche — wohl aber hinsichtlich gewisser Bestimmungen bei Ablass- und Privilegienverleihungen.

A. M.

Die Abfassung des Galaterbriefes vor dem Apostelkonzil.*

Der obige Titel ist wenig verlockend, ein Buch von 400 Seiten zu lesen, und doch verdiente der Nachweis, dass der Galaterbrief vor dem Apostelkonzil des Jahres 50, Ende 48 oder Anfang 49, geschrieben wurde, wegen seiner wichtigen Konsequenzen eine gründliche Behandlung und bot dem Verfasser Gelegenheit, fast die ganze Entwicklungsgeschichte der ersten Kirche, die Rivalität zwischen Juden- und Heidenchristentum, den prinzipiell einheitlichen, praktisch aber durch gegensätzliche Rücksichten beeinflussten Standpunkt der sogenannten Altapostel einerseits und des Heidenapostels andererseits, die Intrigen der Judaisten, welche sich fälschlich auf die Autorität der Urapostel stützten, um die junge Kirche in den Windeln des mosaischen Gesetzes festzuhalten und vielleicht gar zu ersticken, bis zu der auf dem Apostelkonzil definitiv ausgesprochenen Freiheit der Heidenkirche, welche schliesslich die Judenkirche ganz absorbierte, eingehend zu erörtern.

Während in der Apostelgeschichte mehr der göttliche Faktor der Kirchengeschichte, der äussere siegreiche Zug des Christentums von Jerusalem bis ins Centrum der römischen Weltmonarchie zur Darstellung gelangt, ist der Galaterbrief eine Geschichtsurkunde, die auch den menschlichen Faktor, «den innern Entwicklungsgang der jugendlichen christlichen Kirche, ihr Herauswachsen aus einer jüdischen Sekte zur grossen Völkerkirche», zur Geltung kommen lässt und uns trotz seiner Kürze über eine lange, in der Apostelgeschichte nur angedeutete Missionstätigkeit des hl. Paulus und die Vorgeschichte des Apostelkonzils alleinigen Aufschluss gibt. Bisher wurde fast allgemein der Abschnitt Gal. 2, 1—10 als Parallelbericht zur Erzählung Apg. 15 vom Apostelkonzil angesehen. Dieser Identifizierung stellt sich aber, abgesehen davon, dass sich die beiden Berichte gar nicht decken, die grosse Schwierigkeit entgegen, dass nach Apg. 15 die Reise Pauli zum Konzil seine dritte Reise nach Jerusalem ist, nach Gal. 2 aber erst die zweite. Mithin muss Paulus im Galaterbriefe seine Apg. 11, 30 als zweite erwähnte sogenannte Kollektenreise nach Jerusalem übergangen haben, was mit dem Text und Gedankengang des Apostels im Widerspruche steht, oder die Apg. 11, 30 erzählte Reise ist ungeschichtlich, oder der Galaterbrief ist unecht. Ersteres ist die gewöhnliche traditionelle Auslegung, die aber keineswegs befriedigt; das zweite ist der Standpunkt der Tübinger Tendenzkritik des Fr. Chr. Baur († 1860), nach welcher die Apostelgeschichte eine nachapostolische Schrift ist und die Tendenz verfolgt, den im Galaterbrief sich zeigenden dogmatischen Gegensatz zwischen einem judaisierenden petrinischen und einem anti-jüdisch-universalistischen paulinischen Christentum zu verwischen — der Gegensatz zwischen Petrinismus und Paulinismus ist in der Tübingerschule geradezu zum Prüfstein aller neutestamentlichen Schriften geworden —; der dritte Ausweg, die Leugnung der Echtheit des Galaterbriefes zu Gunsten der Echtheit der Apostelgeschichte, ist von der jungen holländischen Radikalkritik von Loman, Steck u. a. eingeschlagen worden, wird aber angesichts der Originalität «des frisch

aus dem wirklichen Leben und dem Kampfe des Tages heraus geschriebenen», «einfach unerfindbaren» Galaterbriefes als schlechterdings unmöglich ziemlich allgemein abgewiesen. W. betritt nun zur Lösung der anerkannten Schwierigkeit einen neuen Weg, indem er die Gleichstellung von Gal. 2, 1—10 mit Apg. 15 (Apostelkonzil) verwirft, dagegen die Reise Gal. 2, 10 mit der Kollektenreise Apg. 11, 30 identifiziert und den Galaterbrief vor dem Apostelkonzil geschrieben sein lässt. Damit ist der Stein des Anstosses entfernt und auch die Echtheit beider hauptsächlich deswegen angefochtenen Schriften gerettet. Diese These wird in sieben von einander unabhängigen Beweisgängen verteidigt. Es würde zu weit führen, dieselben einzeln zu skizzieren; nur die mir am einleuchtendsten scheinenden Gründe sollen zur Orientierung der Leser hier vorgelegt werden.

Das Auftreten von Beschneidungspredigern in Galatien, welches eben den Galaterbrief veranlasst hat, ist unmöglich, nachdem die Freiheit der Heidenchristen vom Gesetz so feierlich und entschieden auf dem Apostelkonzil definiert worden war. Denn waren die Beschneidungsprediger christliche Sektierer (Paulus nennt sie Gal. 2, 4 Falschbrüder), so konnten sie sich nicht auf die Altapostel berufen, die auf dem Konzil so entschieden für die Freiheit der Heidenchristen vom Gesetz eingetreten waren, oder Paulus hätte ihre plumpe Lüge sofort entlarvt; hielten sie die Beschneidung nicht für heilsnotwendig, sondern bloss für heilsfördernd, so hätte der Apostel nicht so prinzipiell die Unvereinbarkeit der Beschneidung mit dem Christenglauben betonen können (5, 2 ff.); waren sie aber Juden, so wären sie von Paulus nicht vom Boden des christlichen Glaubens aus bekämpft worden.

Paulus erwähnt im Galaterbrief zur Abwehr der Judaisten weder die Reden des Petrus und Jakobus auf dem Konzil, noch den Konzilsbeschluss selbst, der doch in der ganzen Frage entscheidend war, noch die sogenannten Jakobusklauseln, die von den Verführern zu ihren Gunsten missdeutet werden konnten.

Der Apostel spricht nur von zwei Reisen nach Jerusalem (Gal. 1, 18 und 2, 1), und doch musste er alle aufzählen, weil er aus seinem bisherigen Verkehr mit den Altaposteln nachweisen will, «diese hätten ihm nichts (von Gesetzesverbindlichkeiten) dazu (zu dem von ihm vorgelegten gesetztreuen Heiden-evangelium) auferlegt» (Gal. 2, 6). Folglich ist Gal. 1, 18 = Apg. 9, 26 (erster Besuch Pauli in Jerusalem), Gal. 2, 1 = Apg. 11, 30 (2. Besuch), worauf erst der 3. Besuch zum Konzil kommt, den der Galaterbrief nicht erwähnt, eben weil es noch nicht stattgefunden hatte.

Der Disput zwischen Petrus und Paulus in Antiochien (Gal. 2, 11 ff.) ist nach dem Konzil undenkbar; nur vor demselben konnte Petrus in Bezug auf die Tischgemeinschaft schwankender Meinung sein; nur vorher konnte das Benehmen des Hauptes der Apostel die Antiochener irre führen, als ob sie mit den Juden nicht gleichberechtigt seien, als ob die Beobachtung des Gesetzes vielleicht doch notwendig sei. Nachher hatte das Benehmen des Petrus keine solche Bedeutung mehr, es war eine Akkommodation an die Juden, wie sie auch Paulus, der den Juden Jude, den Heiden Heide, allen alles wurde, um alle zu gewinnen (1 Kor. 9, 20 ff.), später unbedenklich übte, nachdem einmal durch konziliaren Beschluss die Bedeutungslosigkeit dieser Ceremonien öffent-

*Die Abfassung des Galaterbriefes vor dem Apostelkonzil von Dr. V a l. Weber, Prof. der Theologie in Würzburg. Ravensburg, H. Kitz. 1900.

lich erklärt worden war. Aber vor dem Aposteldekret wollte Paulus den Judaisten in nichts nachgeben, was die «Wahrheit des Evangeliums» (Gal. 2, 5), d. h. die Rechtfertigung aus dem Glauben und die Gleichgültigkeit der mosaischen Gesetzeswerke für das Heil in Christo gefährden konnte. Nun aber erzählt Paulus im Galaterbrief chronologisch bis 2, 11 und berichtet nachher nichts mehr von einer weitem Zusammenkunft mit den Aposteln, also muss der Brief vor dem Konzil geschrieben sein.

Die Beschneidung des Timotheus Apg. 16, 1—3 steht im Widerspruche mit Gal. 2, 3 und 5, 2 ff., wo der Apostel praktisch durch Verweigerung der Beschneidung des Titus und theoretisch die Beschneidung als mit dem christlichen Glauben unvereinbar zurückweist, aber wieder nur, wenn der Galaterbrief nach Apg. 16 geschrieben ist. Nachdem das Konzil die Freiheit von der Beschneidung offiziell ausgesprochen hatte, konnte eine Nachgiebigkeit gegen die Juden, wie im Falle des Timotheus kein Missverständnis mehr hervorrufen, vorher aber war der für den Christenstand gleichgültige Charakter der Beschneidung und der Unbeschnittenheit noch nicht anerkannt und darum wehrte sich Paulus prinzipiell gegen die Beschneidung. Der Apostel hätte notwendig den Fall des Timotheus, der seinen scharfen Worten gegen die Beschneidung so sehr widerspricht, erwähnen und erklären müssen, sollten die Galater nicht irre geführt werden. Die Lösung ist wiederum: Apg. 16, 1—3 war noch nicht geschehen, der Galaterbrief ist also vorher und mithin auch vor dem Konzil geschrieben.

Einen weitem triftigen Beweis findet W. in der Vergleichung des Galaterbriefes mit den Briefen an die Korinther und Römer. Im ersten bietet der Judaismus alles auf, den Heidenchristen die Beschneidung und andere Gesetzesbeobachtungen aufzunötigen, dagegen in Korinth und Rom macht er nicht den geringsten Versuch, Gesetzesforderungen aufzustellen. Das erklärt sich nur daraus, dass inzwischen die Judaisten durch eine neugeschaffene Situation in der Kirche, nämlich die Entscheidung des Apostelkonzils, genötigt worden waren, von allen gesetzlichen Forderungen gänzlich abzusehen und zwar widerwillig, da sie dem Apostel stets feindselig blieben und nun seine apostolische Autorität angriffen.

Der Verfasser benützt auch die Adresse des Galaterbriefes zum Beweise für seine These. Wie schon früher in verschiedenen Zeitschriften, so verfiert er auch hier und noch ausführlicher in einer eigenen Schrift (Die Adressaten des Galaterbriefes. Beweis der rein-südgälatischen Theorie. Ravensburg, Kitz, 1900) den Satz, der Galaterbrief sei ausschliesslich an die südgälatischen Gemeinden in Pisidien und Lycaonien, die Paulus noch vor dem Apostelkonzil gründete (Apg. 13 & 14), gerichtet. Die Hauptthese und dieser Satz stützen sich gegenseitig. Denn ist der Galaterbrief vor der Apostelversammlung geschrieben, so kommen als Adressaten nur die Südgälater in Frage, weil Paulus erst nachher (Apg. 16, 6) nach Nordgalatien kam, wenn das überhaupt geschah. Ist aber der Brief nachher verfasst, so durfte darin die Beschneidung des Timotheus nicht unerwähnt bleiben, da der Apostel die Beschneidung eines jeden Gläubigen ohne Ausnahme als Trennung von Christus hinstellt (5, 2—4). Eine solche Agitation unter Berufung auf die Altapostel und ein für den Bestand der christlichen Gemeinden so gefahrdrohender Erfolg der Judaisten ist für Südgälatrien kaum denkbar nach

dem Apostelkonzil, da Paulus selbst dessen Beschlüsse dort mitgeteilt hatte (Apg. 16, 4), und für Nordgalatien noch weniger, weil das Vorhandensein von Juden daselbst überhaupt nicht nachweisbar ist.

Am schwächsten ist der chronologische Nachweis für die Identität der beiden Reisen Apg. 11, 30 und Gal. 2, weil schon der Ausgangspunkt, das Todesjahr Christi, ganz unsicher ist und ausserdem noch viele andere unsichere Daten in Rechnung gezogen werden müssen. Doch legt W. selbst kein grosses Gewicht darauf, sondern begnügt sich mit dem Resultate, dass die Chronologie der Vordatierung des Galaterbriefes keinenfalls im Wege steht.

Das sind nur wenige Andeutungen aus dem inhaltreichen Buche. Reiche und vielfach neue Belehrung bieten des Verfassers Ausführungen über die verschiedenen Stadien der judaistischen Opposition gegen Paulus, über des Apostels Stellung zum Gesetze, zu den Uraposteln, zur Muttergemeinde in Jerusalem, sowie die ausgedehnte, philologisch und sachlich musterhafte Erklärung des Geschichtsinhalts des Galaterbriefes, lauter Sachen, die auch solche Leser in hohem Grade interessieren dürften, welche sich weder für das Datum noch für die Adresse des Briefes erwärmen können. Für die beiden letzteren Punkte hat der Verfasser meines Erachtens den vollgiltigen Beweis erbracht. Als weiteren Gewinn seiner Untersuchungen notiert er: Klarlegung der Geschichte des antipaulinischen Judaismus, und des Prozesses der allmählichen Losschälung des Christentums vom Judentum, sichere Richtlinien für die geschichtliche Auslegung der paulinischen Hauptbriefe, Uebereinstimmung zwischen der Apostelgeschichte und den Paulusbriefen, die sich gegenseitig ergänzen und beleuchten, Glaubwürdigkeit und Echtheit der Lukasakten, Ueberwindung der Tübinger Tendenzkritik und der Loman-Steck'schen Radikalkritik, sowie auch der gemässigten Tendenzkritik Jülicher's u. a., wonach Lukas die ursprünglich gegensätzlichen Apostel Petrus und Paulus durch Uebertragung der kirchlichen Zustände seiner Zeit auf die apostolische Zeit katholisirt habe. In Wirklichkeit waren, um des Verfassers schönes Schlusswort anzuführen, «beide Apostelfürsten Vorkämpfer der Ecclesia catholica und strebten dem gleichen Ziele einer alle Völker brüderlich umfassenden Weltkirche zu, wenschon sie, je nach dem empfangenen Sonderberufe, verschiedene Wege gingen, gewissermassen zwei scheinbar entgegengesetzte, aber notwendig sich ergänzende Ideen verfochten, indem der eine mehr für das Prinzip eines fast rücksichtslos scheinenden Fortschrittes und für die Interessen der Heidenmission, der andere mehr für das Prinzip eines bedächtigen Konservatismus und für die Interessen der Judenmission und der kirchlichen Autorität eintrat» (S. 399).

Noch eines speciellen Punktes sei kurz gedacht. In den Worten Gal. 2, 2. 6. 9: «die Geltenden», «die dafür galten, Säulen zu sein», finden viele Ausleger eine gewisse Gereiztheit des Paulus gegen die älteren Apostel, und wenn diese Ausdrücke auch auf Grund ihres Gebrauches bei den Profanschriftstellern in gutem Sinne gefasst werden können, so klingen sie doch in diesem Zusammenhange eher ironisch. W. beseitigt nun jeden Anstoss durch die Annahme, der Apostel habe sich hier eines Schlagwortes seiner Gegner, der Beschneidungsprediger in Galatien, bedient. Der Satz Gal. 2, 6, worin auch katholische Exegeten eine (etwas herbe

und unmotivierte) Anspielung auf den früheren Stand der Altapostel vor ihrer Berufung sehen (anders dagegen Cornely), ist nach W. gar nicht anakoluthisch, wie allgemein angenommen wird, sondern eine blossé Inversion, indem als Subjekt zu quales nicht die Altapostel, sondern die Falschbrüder zu denken sind. So ergibt sich ihm folgende Uebersetzung: Von Seite der Vielgeltenden her aber wie beschaffen (= wie angesehen durch deren vorgebliche Sendung und Beauftragung) sie (die Falschbrüder) einstmals waren, gilt mir gleich — vor Gott gilt kein Ansehen der Person — mir nämlich haben die Geltenden nichts (zur Darnachachtung Verbindliches) dazu vorgelegt. «Paulus — so kommentiert W. — kann nicht leugnen, dass in der Tat die Altapostel allzu lange gegenüber den gesetzeseifernden Agitatoren vertrauensselig handelten und diesen dadurch möglich machten, mit einem Schein des Rechtes die Autoritäten der Mutterkirche in Galatien auszuspielen. Aber diese frühere Haltung der Autoritäten kümmert den Paulus bei der jetzigen Streitsache in Galatien nichts und darf die Galater nicht irremachen; denn durch die ausdrückliche Anerkennung des gesetzessfreien Heidenewangeliums haben die Säulenapostel ihre tatsächliche Gesinnung und Stellungnahme derart festgelegt, dass ihr vorher und eine Zeit lang auch noch nachher den jetzigen Beschneidungspredigern entgegengebrachtes Vertrauen von diesen ganz mit Unrecht ausgebeutet wird» (S. 201). Es schien mir wichtig genug, die Deutung W.'s von dieser vielberufenen und leicht misszuverstehenden Stelle besonders hervorzuheben.

W. ist ein scharfer Denker und weiss die logischen Schwächen und psychologischen Unwahrscheinlichkeiten bei seinen Gegnern meisterhaft aufzudecken. Er hat sich durch lange Beschäftigung mit dem Stoffe eine in der Hauptsache feste Meinung gebildet und versteht es auch, derselben klaren und präzisen Ausdruck zu geben und den Leser davon zu überzeugen. Er weiss, was er will, gerät deshalb trotz der Widerlegung so vieler und so verschiedener abweichender Ansichten nie mit sich selbst in Widerspruch. Die etwas schwerfällige scholastische Methode der Beweisführung durch sieben gesonderte Beweisgänge, deren jeder in ein quod erat probandum hinausläuft, ist hier, wo es sich um Beseitigung eines alten Vorurteils und Aufstellung einer sozusagen neuen These handelt, leicht zu entschuldigen. Die Litteratur ist fast in zu reichem Masse herangezogen; Dutzende von Erklärungsversuchen werden besprochen und entweder gebilligt oder berichtigt oder widerlegt, so dass man Mühe hat, dem Führer durch dieses Gestrüpp hin und her zu folgen, und oft wünschen möchte, er würde uns auf geraderem Wege zum Ziele führen.

W. besitzt auch seinen Teil von der Gabe, die man an Harnack rühmt, nämlich dort etwas zu entdecken, wo ein anderer nicht einmal etwas vermutet, mitunter aber sieht er auch zu viel, z. B. wenn er im «andern Evangelium» (1, 6) nicht nur das falsche Evangelium der Judaisten versteht, sondern nebenbei noch eine berechnete Form des Evangeliums, nämlich die der Altapostel, angedeutet findet.

Hoffentlich wird uns der Verfasser bald mit einem eigenen Kommentar des Galaterbriefes bescheren, nur ist zu wünschen, dass er dann in der Berücksichtigung fremder Deutungen, sei es referierend oder polemisch, nicht zu weit gehe, da ein Uebermass in dieser Beziehung nach dem

Worte Quintilians (1. 5, 8) detinet atque obruit melius aliis vacatura. Als Krone solcher Studien denke ich mir eine Geschichte des hl. Paulus, nicht als blosses Aggregat von äusseren Daten, sondern in psychologischer Entwicklung und gleichsam dramatischem Aufbau, auf streng wissenschaftlicher Grundlage beruhend, aber nicht in zu fachgelehrter Darstellung, sondern für die weiteren Kreise der Gebildeten berechnet. Die tonangebenden Theologen unter den Protestanten haben das von jeher als höchste Leistung paulinischer Exegese betrachtet, der katholischen Litteratur mangelt ein solches Leben Pauli annoch. Ohne dass daraus zugleich eine Geschichte des Apostelfürsten werden müsste, würde sich aus der richtigen Auffassung ihrer gegenseitigen Beziehungen von selbst ergeben, mit welchem Rechte in unserer Liturgie die beiden so verschieden angelegten und doch nach demselben Ziele strebenden Männer stets verbunden werden. Es gibt keinen anderen Heilsnamen als Christus, sagt der eine (Apg. 4, 12), mir ist das Leben nur Christus, heisst das Lösungswort des anderen (Phil. 1, 21).

Unterdessen lasse sich, wer für Exegese und Geschichte der Urkirche Interesse hat, W.'s schönes Werk nicht entgehen.

Chur.

J. Mader, Prof. theol.

Zeitschriftenschau.

Stimmen aus Maria Laach. Seit 1871 geben gelehrte Jesuiten der deutschen Ordensprovinz die Zeitschrift «Stimmen aus Maria Laach» heraus. Die bis jetzt erschienenen 59 Bände sind ein wahres Arsenal von Geisteswaffen, gewählt aus den modernen Werkstätten des Wissens. Kaum ein Gebiet des heutigen Kulturlebens dürfte aus dem Rahmen dieser Blätter grundsätzlich ausgeschlossen sein, ausser etwa die Politik. Die Zeitschrift wird von Fachgelehrten bedient, hält sich aber ebenso ferne von dürrer Schulweisheit gelehrter Zunftgenossen, wie von der seichten Oberflächlichkeit des Dilettanten. Sie greift ins volle Leben hinein und will fürs Leben wirken und den Gebildeten aller Stände eine wohl begründete, bis auf die höchsten und letzten Gründe zurückleitende Auffassung der grossen Fragen unserer Zeit vermitteln. Vielleicht in keiner katholischen Zeitschrift deutscher Zunge sind Ethik und Socialwissenschaft auf dem Boden der Grundsätze so vielseitig, so gründlich und so durchsichtig klar behandelt worden, wie in den Laacher Stimmen durch Th. Meyer, Heinrich Pesch, Viktor Cathrein, Augustin Lehmkühl. Reiche Beiträge zur Geschichte und Kritik der schönen Litteratur haben die PP. Alex. Baumgartner, Spillmann, Kreiten, Gietmann etc. geliefert. Auch die Musikästhetik, die Hymnologie, die Länder- und Völkerkunde sind nicht leer ausgegangen. Einen wahren Kunstgenuss weiss P. M. Meschler, unser lebenswürdiger, geistvoller Landsmann, seinen Lesern zu bereiten, wenn er sie in das Gebets- und Andachtsleben der Kirche einführt, oder wenn er etwa mit ihnen die hl. Berge Toskanas besteigt, oder sie die religiöse Kunst des sonnigen Südens schauen lässt. Hei, wie die Funken stieben, wenn Graf Nostiz-Bieneck das blitzende Schwert zum ritterlichen Kampfe mit den Koryphäen moderner, glaubensloser Wissenschaft kreuzt! Andere ziehen es vor, ernste ideale Gestalten aus der jüngsten Vergangenheit zu zeichnen, an denen jeder Zoll ein hochgebildeter und katholischer Mann gewesen. Auch auf das weitverzweigte Gebiet der Naturwissenschaften und der

Apologie vom Standpunkte der Ethnographie, der vergleichenden Religionswissenschaft und der Moral sind die «Stimmen» dem modernen, vielfach vom Christentum abgewendeten Geiste unserer Zeit gefolgt und haben hier zahlreiche, vortreffliche Arbeiten geliefert. Daneben findet der Büchermarkt, zunächst der deutsche, dann aber auch der ausländische, stete und eingehende Berücksichtigung. Neben der Zeitschrift laufen sogen. «Ergänzungshefte» her, deren Zahl sich bis anhin auf 77 beläuft; da haben umfangreichere, teilweise hochbedeutende Arbeiten ihre Aufnahme gefunden.

So bilden denn die «Stimmen aus Maria Laach» eine Ehrensäule für den Orden, der sie schafft, und eine reiche Quelle der Belehrung und geistigen Erhebung für jeden gebildeten Mann. Bei der grossen Verbreitung, welche die «Stimmen» mit Recht gefunden, kann keiner an ihnen vorübergehen, der das geistige Leben der deutschsprechenden Katholiken im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts kennen zu lernen wünscht; er würde einen sehr beträchtlichen Teil ihrer Geistesarbeit ignorieren und ihnen ungerechter Weise einen überaus inferioren Platz anweisen.

K. M-r.

Historisch-politische Blätter. Durch Reichhaltigkeit und Gediegenheit des Stoffes, wie durch musterhafte, grundsätzliche Haltung zeichnen sich die von Edmund Jörg und Franz Binder herausgegebenen «Historisch-politischen Blätter» aus und behaupten auch heute noch, wie zur Zeit ihrer Gründung vor 62 Jahren, eine hervorragende Stellung unter den wissenschaftlichen Zeitschriften der Katholiken Deutschlands. Die berühmten «gelben Blätter» gestatten selbstverständlich den meisten Platz den beiden Gebieten, auf welche der Titel hinweist: der zusammenhängenden Besprechung der Tagespolitik in den verschiedenen Ländern nach allgemeinen und grossen Gesichtspunkten und der monographischen Behandlung einzelner Fragen aus der Geschichte im weitesten Umfange. Daneben finden auch noch andere, verwandte Gegenstände Aufnahme. So bringt beispielsweise der laufende Jahrgang (1900, Band 126) ein Kapitel über Eisenbahnpolitik. Die «psychologischen Grundfragen» eröffnen einen höchst interessanten Einblick in den modernen Betrieb der höchsten (natürlichen) Geisteswissenschaft, der Philosophie. An der Hand zweier Schriften, welche kürzlich die Presse verlassen haben, werden uns zwei edle Frauengestalten vorgeführt: es sind die deutsche Dichterstern Annette v. Droste-Hülshoff und die heiligmässige Madame Louise von Frankreich, welche ihrem unglückseligen Vater Ludwig XV. durch strenges Büsserleben im Karmelitenorden die Gnade der Bekehrung erliefte und erlangte. Auch die Kunstwissenschaft, die Nationalökonomie, die Schule und Erziehung finden in den «Gelben» Gehör. So widmete Max Fürst kürzlich der allgemeinen Kunstgeschichte des P. Albert Kuhn eine sehr eingehende und sehr günstige Besprechung. Die Objektivität und Gründlichkeit, die vornehme, klassische Klarheit des Ausdruckes und der reiche, trefflich gewählte und gelungene Bilderschmuck erheben das Werk des gelehrten Benediktiners von Einsiedeln in allen Teilen auf die Höhe der wissenschaftlichen Forschung. Ganz anders lautet das eingehend und überzeugend motivierte Urteil der «Blätter» über das umfangreiche Buch: «Das Papsttum in seiner social-politischen Wirksamkeit» von dem bekannten Grafen Hønsbrøch. Darin sucht der Verfasser beinahe allen Unflat, der seit 900 Jahren die Welt unglück-

lich macht, auf die Rechnung des Papsttums zu setzen. Das Werk wurde vor seinem Erscheinen der Welt mit berstenden Backen angekündigt, und ist geeignet, bei Unerfahrenen den Schein staunenswürdiger Gelehrsamkeit zu erwecken. Und doch ist's nur ein masslos oberflächlich zusammengeschriebenes Pamphlet — nichts weiter!

Diese Stichproben aus dem Jahrgang 1900 mögen genügen, um die vortrefflichen «Historisch-politischen Blätter» in empfehlende Erinnerung zu bringen. Eine Fachzeitschrift, welche Fragen behandelt, die nur in der Stube des Gelehrten interessieren: das sind sie nicht; aber eben deshalb empfehlenswert für alle Gebildeten: Klerus und Laien.

K. M-r.

«Die Kultur.» Diese «Zeitschrift für Wissenschaft, Litteratur und Leben» wird erst seit einem Jahre von der rührigen «Oesterreichischen Leo-Gesellschaft» herausgegeben. Sie erscheint in acht Heften jährlich vom Oktober an und will «Fragen von allgemeinem Interesse aus allen Wissensgebieten wissenschaftlich, jedoch mit Absehen von dem äussern wissenschaftlichen Apparate und in gemeinverständlicher Sprache behandeln». «Dabei», so lesen wir im Programm der Zeitschrift weiter, «soll den Fragen, die unsere Zeit hervorragend bewegen, besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden. Sorgfältig ausgewählte Dichtungen in Prosa und Vers sollen, jene regelmässig, diese von Zeit zu Zeit Aufnahme finden. Reiche Mannigfaltigkeit, solide Gediegenheit des Inhaltes und möglichste Vollendung in Form und Darstellung sind — die vollständige Wahrung des christlichen Gedankens vorausgesetzt — die leitenden Ziele für die Herausgeber der ‚Kultur‘.» Nur die Fragen der Tagespolitik und des rein fachwissenschaftlichen Interesses sind ausgeschlossen. Ein sehr zahlreicher Stab von Mitarbeitern aus allen gebildeten katholischen Kreisen in und ausserhalb Oesterreichs schart sich um die Redaktionskommission, welcher unter andern mehrere Professoren der Wiener Hochschule angehören.

Ihren hohen Zielen hat die Zeitschrift in ihrem ersten Lebensjahre mutig zugestrebte. Die bisherigen Leistungen berechtigen zu schönen Hoffnungen. Da weht ein frischer Lebensodem; da finden wir neben Abhandlungen aus der Welt-, Kultur-, Litteratur- und Kunstgeschichte auch vortreffliche Arbeiten aus dem Gebiete der Philosophie und der Socialpolitik. Die schöne Litteratur ist in kurzen Novellen und Gedichten, zum grössern Teil durch die gebildete Damenwelt, vertreten. Am Ende jedes Heftes bringt eine «Rundschau» hervorstechende Züge aus dem Kulturleben der Gegenwart zur gedrängten Darstellung in kritischer Beleuchtung.

Das Streben der Zeitschrift geht offenkundig dahin, den hohen Dom katholischer Weltanschauung in neuen Formen über die neuen Erscheinungen des heutigen Kulturlebens zu wölben. Deshalb registriert sie mit vielem Fleisse die Strömungen und charakteristischen Symptome der Gegenwart, bemüht sich um eine gewählte und geglättete Sprachform, öffnet der Frau das Feld für schriftstellerische Tätigkeit, verbindet mit dem Ernste der Wissenschaft den gemütvollen Erzählerton der Causerie und die Kunst der Belletristik in gebundener und ungebundener Form. Das sind, teilweise wenigstens, Neuerungen, die sich an unsern altbewährten wissenschaftlichen Zeitschriften nicht oder doch nicht in dem gleichen Masse finden. Zu tadeln wären die versuchten Pfade wohl nur dann, wenn sie allzu gefährlich oder geradezu

auf verkehrte Zielpunkte notwendig hinführten. Da dies kaum zu befürchten, so wünschen wir der «Kultur» Glück auf zur neuen Fahrt in die Höhe und erhoffen reiche Frucht von ihrem redlichen Bemühen!
K. M-r.

Kirchen-Chronik.

Bistum Basel. Das diesjährige Fastenmandat des Hochwürdigsten Bischofs Leonhard von Basel-Lugano enthält die päpstliche Extensionsbulle: *Temporis quidem sacri* für das grosse Jubiläum — einen bischöflichen Kommentar, der das grosse Jubiläum als Mahnruf an die Sünder, Weckruf an die Lauen und als Freudenruf für die Guten verkündet. Angefügt sind die Fastenverordnungen und die Verordnungen für das Jubiläum, welches für die Diözese Basel am fünften Sonntag nach Pfingsten, den künftigen 30. Juni, seinen Anfang nimmt. — Wir werden nach der Verkündigung von den Kanzeln auf die Fastenbriefe zurückkommen.

— *Le Jubilé de 1901.* Le Jubilé s'ouvrira dans le diocèse de Bâle le 30 Juin prochain, 5^{me} dimanche après la Pentecôte. Au matin de ce jour, on sonnera en temps convenable toutes les cloches un quart d'heure durant, et, pendant cette sonnerie, les fidèles réciteront *cinq Pater et Ave* pour l'heureux succès de ces jours de salut. L'ouverture du Jubilé se fera dans les églises paroissiales et les stations par le chant du *Veni Creator*, avant l'office. Après l'Evangile, on donnera lecture de l'Ordonnance épiscopale sur le Jubilé de 1901 et on annoncera aux fidèles que le temps du grand Jubilé a commencé dans notre diocèse avec le jour présent, pour se terminer le 29 Décembre. A l'issue de l'office, il y aura Exposition du très Saint Sacrement, puis Bénédiction.

Solothurn. Am 6. Februar fand in der Kathedrale die Installation des hochw. Herrn Domherrn Stephan Stocker als Dekan des löbl. Domkapitels statt. Der hochwürdigste Bischof nahm die Installation vor, in seiner Ansprache der Verdienste des Gewählten gedenkend. HH. Domherr Wyss hielt das Amt. Anwesend waren ausser den Mitgliedern des Domkapitels Dekan Gisler von Lunghofen und Landammann Conrad.

Zug. Die Kirchgemeindeversammlung Zug hat am letzten Sonntag den 3. Februar in Wiedererwägung eines frühern Beschlusses, der auf Aufstellung der Renaissance-Altäre der alten St. Michaelskirche in die neue romanisch-gotische Kirche lautete, beschlossen: Neue stilgerechte Altäre für die neue Kirche herstellen zu lassen und darüber Konkurrenz zu eröffnen. Es wurde eine Maximalsumme von 60,000 Fr. festgesetzt. Es liegen bereits auch ganz bedeutende Stiftungen vor. Dieser Beschluss ist lebhaft zu begrüssen; indem so der sehr gelungene Neubau seine richtige Vollendung erhalten wird (s. auch die diesbezüglichen Artikel im letzten Jahrgang der Kirchen-Zeitung).

Totentafel.

— Der Tod hat wieder eine Lücke gerissen in das hl. Kollegium. Am 26. Januar starb Kardinal Sebastian Galeati, Erzbischof von Ravenna. Geboren zu Imola den 8. Februar 1822 machte derselbe seine Studien in Rom, wurde nach Vollendung derselben zunächst Kanonikus und nachmals auch Generalvikar in Acquapendente, einer kleinen Bischofsstadt im Norden des Patrimoniums an der Grenze von Toscana; dann kehrte er in seine Vaterstadt Imola zurück, ebenfalls als Kanonikus an der Kathedrale. Im Jahre 1881 wurde er Bischof der vereinigten Diöcesen von Macerata und Tolentino, 1887 befördert auf den erzbischöflichen Stuhl von Ravenna, den 23. Juni 1890 ins Kardinalskollegium gerufen als Kardinalpriester mit dem Titel von S. Lorenz in Panisperna.

— Samstag den 19. starb Herzog Albert de Brogli. Wir gedenken dieses Mannes hier, weil er sowohl als katholischer Schriftsteller wie auch als Politiker seine Bedeutung hatte. Als

Litterat war er glücklicher denn als Staatsmann. Er schrieb geschichtliche Arbeiten über Julian den Apostaten, über Theodosius den Grossen und in den letzten Jahren die Geschichte des grossen Condé. Ausserdem versuchte er sich auf dem Gebiete der Nationalökonomie und der Moralphilosophie. Auch finden wir ihn seit den fünfziger Jahren unter den Mitarbeitern des «Correspondent», als eines der Mitglieder jener liberal-katholischen Gruppe, die um den grossen Montalembert sich scharten und um die Erringung der Freiheit für die Kirche und ihre Institutionen in Frankreich grosse Verdienste sich erwarben, aber auch jene schiefen Anschauungen förderten, welche im vatikanischen Konzil ihre endgültige Verurteilung gefunden haben. Weitere Werke von ihm sind: «Die Kirche und das römische Reich im 4. Jahrhundert», «Das Geheimnis des Königs» (die geheime Diplomatie Ludwig XV.), «Friedrich II. und die Kaiserin Maria Theresia», neuestens «Der hl. Ambrosius».

Am 20. Februar 1862 wurde de Brogli Mitglied der Akademie, 1871 Mitglied der Nationalversammlung für das Département de l'Eure, Minister des Auswärtigen und Ministerpräsident vom 28. Mai 1873 bis zum 16. Mai 1874 und drei Jahre später vom 16. Mai 1877 bis zum 20. September desselben Jahres.

Auf dem Felde der aktiven Politik betätigte er sich, indem er 1877 zum Sturze des Präsidenten Thiers mitwirkte. Mac Mahon wurde Präsident der Republik und der Herzog von Brogli Chef des Ministeriums. Allein, nun entzweite er sich mit seinen politischen Freunden, welche den Grafen Chambord auf den Thron bringen wollten, indem er diesem Plane entgegenarbeitete; er wurde von der äussersten Rechten unter Buffet gestürzt und verlor 1885 auch sein Mandat im Senate. Seither widmete er sich wieder seinen litterarischen Arbeiten. Er lebte und starb als ein braver Katholik. — Die Uneinigkeit innerhalb der Rechten hatte am Ende der 70er Jahre verhängnisvolle Wirkungen, Buffet und der Präsident Mac Mahon folgten im Sturze bald dem Ministerpräsidenten und machten der radikalen Linken Platz, die in mehr oder weniger schroffer Färbung bis auf den heutigen Tag das Regiment zu behaupten wusste.

Kirchenamtlicher Anzeiger.

Bei der bischöfl. Kanzlei sind ferner eingegangen:

1. Für die Sklaven-Mission: Sirmach 40, Grandfontaine 8, Schüpfheim 70.75, Romoos 13, Zurzach 15, Luzern (Franziskanerkirche) 170, Ettingen 7.30, Oberwil 8, Aesch 30, Liestal 14, Reinach 10, Arlesheim 13.90, Pfaffnau 25, Oberkirch (Solothurn) 10, Winikon 17, Schwarzenbach 7, St. Imier 20, Courchavon 0.75.
2. Für den Peterspfennig: Ettingen 8, Courchavon 0.85.
3. Für das heilige Land: Grandfontaine 9.20, Bressaucourt 6, Ettingen 6.80, Courchavon 3.25.
4. Für das Priesterseminar: Bressaucourt 7.50, Courchavon 2.15.
5. Für die Kirchenbauten in der Diaspora: Ettingen 12.

Gilt als Quittung.

Solothurn, den 6. Febr. 1901.

Die bischöfliche Kanzlei.

Inländische Mission.

Alte Rechnung (Nachtrag).

a. Ordentliche Beiträge pro 1900:

| | |
|--|--------------------------------------|
| | Uebertrag laut Nr. 5: Fr. 111,865.14 |
| Kt. Aargau: Muri 250, Sarmentorf 12 | 262.— |
| Kt. Solothurn: Biberist | 14.50 |
| Kt. Thurgau: Altnau 105, Sirmach 20 | 125.— |
| Kt. Zug: Cham, von den tit. Erben des Alt-Reg.-Rates M. Baumgartner | 100.— |

(Ohne die französische Kasse) Abschluss Fr. 112,366.64

Neue Rechnung.

a. Ordentliche Beiträge pro 1901:

| | |
|---|---------------------------------|
| | Uebertrag laut Nr. 5: Fr. 797.— |
| Kt. St. Gallen: Von einem Geistlichen des Rheintals | 50.— |
| Kt. Luzern: Stadt: durch das Pfarramt von N. N. | 10.— |
| Stadt: aus einem Trauerhause | 50.— |
| Rickenbach | 100.— |
| Kt. Solothurn: Stadt: von V. in S. durch D. h. W. | 50.— |
| Oberkirch | 25.— |
| | Fr. 1082.— |

Luzern, den 6. Februar 1901. Der Kassier: J. Duret, Propst.

Tarif pr. einspaltige Nonpareille-Zeile oder deren Raum:
 Ganzjährige Inserate: 10 Cts. Vierteljähr. Inserate: 15 Cts.
 Halb " " " " : 12 " Einzelne " " : 20 "
 * Beziehungswaise 28 mal. * Beziehungswaise 13 mal.

Inserate

TARIF FÜR REKLAMEN: Fr. 1. — pro Zeile
 Auf unveränderte Wiederholung und grössere Inserate Rabatt.
 Inseraten-Annahme spätestens Mittwoch abends.

Gebr. Hug & Cie., Luzern. Grösstes Lager klassischer und moderner Musik, sowie empfehlenswerter Kirchenmusikalien.

Reichhaltige Einsichtsendungen stehen gerne zu Diensten.
 Pianos und Harmoniums in vorzüglicher Auswahl.
 Allein-Vertretung der anerkannt besten schweizerischen und
 ausländischen Firmen.
 Reparaturen, Stimmungen und Polituren durch eigene
 Angestellte prompt und billig.
 Für die Herren Geistlichen und für Institute Vorzugspreise.



Die rühmlichst bekannte
Mosaikplattenfabrik
Root
 Dr. P. Pfyffer
 Bureau: LUZERN,
 Seidenhofstrasse 8,
 liefert als
Specialität
Kirchenböden

in 119
 prachtvoll dekorativen Dessins.
 Grösste Haltbarkeit wird schriftlich
 garantiert.
 Platten-Muster in reichster
 Auswahl sind auf dem Haupt-
 bureau in Luzern, Seidenhof-
 strasse 8 zur gefl. Besichtigung
 ausgestellt und werden auf
 Wunsch zur Einsicht geschickt.

Empfehlung. Empfehle mein gut assortiertes Lager in:
 Seidenhüten, weichen und gesteihten Hüten
 in allen Qualitäten, besonders für geistliche Herren passend.
 Reparaturen prompt und billig.
Frau Witwe Bisang, [76]
 Kramgasse 9, Luzern.

Für Feuervergoldung, Versilberung, Vernicklung
 und Firnissen von metallenen, kirchlichen Geräten und Gefässen em-
 pfiehlt sich **C. Siegfried, Gürtler, Gewerbegebäude, Luzern.**

Beste Bezugsquelle für

Kirchentepiche

sowie alle übrigen Sorten Teppiche, Läufer, Linoleum etc. ist
 mein seit 25 Jahren gut eingeführtes Teppichgeschäft. Muster
 prompt und franko.

G. U. Hofmann, Seehof, Luzern.

Zu verkaufen.

In der alten Kirche zu Göschenen zwei Holzaltäre, ein Hoch-
 altar in Rokokostil und ein kleiner tragbarer Seitenaltar in go-
 tischem Stil. Nähere Auskunft erteilt das Pfarramt oder der
 Kirchenratspräsident.

Joh. Hodel-Schwarz

Möbelschreinerei, Möbelhandlung
 Museggstrasse 50 Luzern beim Brüggli
 empfiehlt sich den hochw. Geistlichen
 bei Bedarf von Mobiliar sowie Kirchen-
 arbeit unter Zusicherung schöner und
 solider Arbeit

Feinste und beste schwarze

Tuche billigst bei
Henri Halter, Luzern
 vormals Göldlin & Peyer.

Gebetbücher

in schönster Auswahl
 liefert

Räber & Cie.

Couvert mit Firma liefert
Räber & Cie., Luzern.

Aussteuergeschäft:

Gebrüder Banz
 vormals: Schmid-Meyer
 Luzern b. Bahnhof.

Fabrikation und Lager von ganzen Schlafzimmersausstattungen, Salon
 Ameublements, Vorhängen und Kirchenteppiche-Betstühlen
 Für den Bezug von schwarzem Tuch, Halblein oder Kammgarn wende man sich
 an unsere Filiale **Gebrüder Banz, Ruswil, Kt. Luzern.**

Glasmalerei Ad. Kreuzer Solothurn.

Gemalte Kirchenfenster jeden Genres. Kunstverglasungen, Wappen-
 scheiben, neu, Copien, Restaurierungen. Auszeichnungen von Welt- und
 Schweizer-Ausstellungen.
 Auf Wunsch Seizen und persönlicher Besuch.

Gebrüder Gränicher, Luzern

Tuchhandlung, Massgeschäft u. Herrenkleiderfabrik
 Verkaufsmagazine Kornmarkt und Weinmarkt
 Hervorragende Bezugsquelle für schwarze Tücher, Kammgarne etc.,
 Ueberzieher, Mäntel in allen Façonen, Schlafrocke, Soutanelles,
 Gehrockanzüge etc. [29]
 Kataloge, Muster und Auswahlendungen bereitwilligst.

Ewig-Licht Patent Guillon

ist bei richtigem Oele das beste
 u. vorteilhafteste. Beides liefert
Anton Achermann,
 Stifftssakristan, Luzern. [A]



E. ZBITEK

Neustift
 b. Olmütz (Oester.
 Erzeugung hl.
 Gräber, Lour-
 des- und Fron-
 leichnamaltäre
 Von Sr. Heiligk-
 Paps Leo XIII
 ausgezeichnet.
 Anerkennung
 der katholisch
 theologischen Akademie in Petersburg,
 der deutschen Mission in Konstantinopel.
 Als Kunstgegenstand zollfrei.
 Illustrierter Preiskurant franko.

Kirchenleinen
 Kirchenpique
 Kirchenteppiche
 in grosser Auswahl

Henri Halter, Luzern.

Damaste zu
 Pelische Kirchengewerken
 Satins bei
Henri Halter, Luzern.

Die beliebte, billige
Wandkarte der Schweiz

kann zum Preise von 1 Fr., franko
 Fr. 1.50, bezogen werden von
**Räber & Cie., Buchhandlung,
 Luzern.**

Carl Sautier

in Luzern

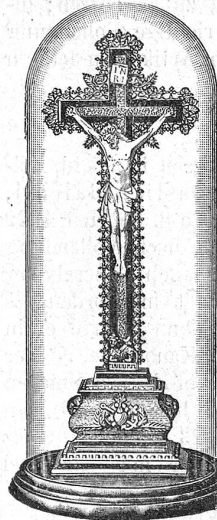
Kapellplatz 10 — Erlacherhof
 empfiehlt sich für alle ins Bankfach
 einschlagenden Geschäfte.

Kirchenblumen

Altarbouquets und Guirlanden,
 nach Angabe, in feiner und billiger
 Ausführung empfiehlt

**Th. Vogt, Blumenfabrik,
 Baden (Schweiz).**

NB. Viele Anerkennungs schreiben der
 hochw. Geistlichkeit.
 Kostenvorschläge für jede Ausführung
 sowie illustr. Katalog sofort nach Wunsch



Schönste Zimmerzierde
 für geistl. Wohnungen.

Kruzifixe und Statuen,

Herz Jesu und Herz
 Mariä, Jesuskind und I.
 Frau von Lourdes, Gute
 Hirt, St. Joseph, St.
 Antonius, u. s. w.
 in weiss und farbig.

**Räber & Cie.,
 Buch- und Kunsthandlung,
 Luzern.**

